architheses

Internationale Zeitschrift zur Architekturlehre für Architekten
Internationale tidskrift rörande för arkitekturen

4.2008

Eine raumakustischen Entwurf von Architekten
Ideen und Visionen – Augen und Ohr
Animierte Architektur: Vom Erlernen zum Hören
Sprechen über Raum und Akustik
Subjektivistische Suche für Musik
Problemzone: Raum für Freie Theater
Studien zur Klangdurchsicht
»Sense of Architecture« – Timothy Hill
Vom Konzertsaal und Hörsaal lernen: Grundlagen
Neue Hörbildung
Additive Architektonen: Entwurfung von Klangraumbilder

Tema Nästa: Fogdning/Samstämmande
Tema för Andli Sigurd

Ton und Raum
Sound and Space

ISSN 1650-5336

Impressum

Herausgeber
Verlag Niggli AG
Verband freierwerbender Schweizer Architekten FSAI

Redaktion
J. Christoph Bürkle (Leitung), Hubertus Adam,
Verena Doerfler

Redaktionskommission
Marc Angélil, Stefan Jauslin, Gerhard Mack

Layout
Matthias Frei – Typografie & Grafik, Zürich

Korrektorat
Miriam Seifert-Waibel, Christina Bösel

Übersetzung
Anne und Christian Klauser (Französisch)

Redaktionsadresse
archithese, Holbeinstrasse 31, CH-8008 Zürich
Telefon 043 243 46 16/17, Telefax 043 243 46 11
E-Mail redaktion@archithese.ch

Herstellung und Druck
Heer Druck AG, Grafisches Druckzentrum, Sulgen

Anzeigenverkauf und Promotion
Etzel-Verlag AG
Knonauerstrasse 56, CH-6330 Cham/ZG
Telefon 041 785 50 85, Telefax 041 785 50 88
E-Mail pasquale.paolillo@etzel-verlag.ch
Anzeigenleitung: Pasquale Paolillo

Verwaltung, Abonnentenservice und Einzelverkauf
archithese Verlagsgesellschaft mbH
Steinackerstrasse 8, CH-8583 Sulgen
Telefon 071 644 91 11, Telefax 071 644 91 90

Abonnementpreise
Jahresabonnement: Inland CHF 148.–
Ausland CHF 159.–/EUR 97.–
für Studenten: Inland CHF 115.–
Ausland CHF 124.–/EUR 76.–

Einzelverkaufspreis
CHF 28.–, EUR 18.– (+ Versandspesen)
Einzelhefte sind über den Buchhandel
oder den Verlag erhältlich

archithese erscheint sechsmal jährlich
in umfangreichen Themennummern
jeweils zu Beginn der geraden Monate

www.archithese.ch

© Copyright 2008 by Niggli Ltd., Publishers,
CH-8583 Sulgen | Zürich, www.niggli.ch

Nachdruck, auch mit Quellenangabe,
nur mit ausdrücklicher Bewilligung
des Verlages gestattet.

Offizielles Organ der FSAI,
Verband freierwerbender Schweizer Architekten
Fédération Suisse des Architectes Indépendants
Federazione svizzera degli architetti indipendenti
Zentralpräsident Jürg Leimen

ISBN 978-3-7212-0671-5
ISSN 1010-4089

VORSCHAU

Swiss Performance 09

Alle Jahre wieder und nun schon zum neunten Mal: der Rückblick von *archithese* auf Gelungenes, Diskussionswürdiges und Spektakuläres im Schweizer Baugeschehen. Erneut stellen wir bemerkenswerte Bauten und Projekte des vergangenen Jahres vor. Auswahlkriterien sind Qualität und das Entstehungsjahr 2008, entsprechend breit ist das Panorama der vorgestellten Projekte. Dazu treten in der Rubrik «Swiss Unlimited» wie gewohnt kleine Arbeiten oder experimentelle, unrealisierte oder unrealisierbare Entwürfe jüngerer Architekturbüros. Die Reihe Swiss Performance ist ein *must have* für alle an der Schweizer Architektur der Gegenwart Interessierten.

architheses 6.2008 November/Dezember 38. Jahrgang Fr. 28.–

Titelbild: PU-Schaumpaneel, Diffusor im Testraum an der ETH Zürich
(Foto: © Gramazio & Kohler, ETH Zürich)

TON UND RAUM

2 Editorial

22 Interaktion von Schall und Raum
Zum raumakustischen Entwurf von Hörräumen
Kurt Heutschi und Hedi Heutschi

28 Architektur und Akustik
Vom historischen Scheitern und Gelingen
Jürgen Strauss

36 Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung
Vom Schaum zum Diffusor
Hubertus Adam

38 Sprechen über Raum und Akustik
Jürgen Strauss im Gespräch mit Studierenden der ETH Zürich

44 Zeitgenössische Bauten für Musik
Eine Sammlung

50 Ein Haus für Fritz Hauser
Boabaumann: Casa delle Masche
Hubertus Adam

56 Versuche, die Musik der Welt zu erfassen
Klanglandschaftsstudien als Pädagogik, als Kunst und als Forschung
Sabine von Fischer

60 Anderes Hören
Sense of Architecture: Kleine Akademie in Referenz auf Prometeo von Luigi Nono
Charlotte Pöchhacker

64 «Stille als Switch»
Soundscapes/Hörlandschaften in drei Zürcher Schulen
Verena Doerfler

68 Sound Urban Landscapes
Jammen statt Jammern. Zum Beispiel: Untersuchungen von Stadt als Klanglandschaft
Daniel Jauslin, Hans Drexler, Marc Guinand

74 Stadtklang – oder die scheinbar flüchtige Gestaltung von urbanen Hörräumen
Auf dem Weg zu neuem Stadtklang
Andres Bosshard und Trond Maag

80 Auditive Architektur
Erforschung und Gestaltung architektonischer Klangumwelten
Alex Arteaga und Thomas Kusitzky

ARCHITEKTUR AKTUELL

82 Tony Fretton Architects
Fuglsang Kunstmuseum
Hubertus Adam

88 Tony Fretton Architects
Haus für Anish Kapoor, Chelsea, London
Hannes Mayer

RUBRIKEN

94 *Ausstellung*
***Sense of Architecture,* Venedig 2008**
Hubertus Adam

95 *fsai*

96 *Buchrezension*
Marc Angélil: *Indizien. Zur politischen Ökonomie urbaner Territorien*
Anke Hagemann

98 *Buchrezension*
Thilo Fuchs, Petra Vondenhof, Kai Vöckler (Hrsg.): *«ridin' low». Michael Mussotter – Architektur tieferlegen*
Robert Kaltenbrunner

100 *Neues aus der Industrie*

105 Jahresregister 2008

111 *Lieferbare Hefte*

112 *Vorschau und Impressum*

SOUND URBAN LANDSCAPES

Jammen statt Jammern Dem alltäglich erfahrenen Verlust der Relevanz von Architektur und Städtebau lässt sich mit Einbeziehung anderer Disziplinen begegnen. So ermöglichen Untersuchungen von Stadt als Klanglandschaft beispielsweise Aneignung und Wiedererkennung eigener Stadträume.

Text: Daniel Jauslin, Hans Drexler, Marc Guinand

Der Gegensatz zwischen Stadt und Land löst sich in beiden Richtungen auf. Die Grenzen zwischen Stadt und Land werden nicht nur zugebaut, sie vermischen sich auch in unseren Köpfen. Räumliche Gegensätze erweisen sich insofern als Trugbilder. Landschaft ist seit der Renaissance ein Konzept von Städtern. Solange es überhaupt so etwas wie Landschaft in der Kunst gibt, ist sie ein kultureller Begriff und beschreibt ein Ideal. Für die Zeit der industriellen Revolution war dieses Ideal eine positive Gegenvorstellung zur Stadt. Die Landschaft versprach Reinheit und Unverdorbenheit, Erholung und Ruhe. Vor allem aber bot sie dem Individuum einen Freiraum zur Selbstbestimmung, der den dichten und maschinell getakteten Städten abhanden gekommen war.

Landschaft ist nicht gleichzusetzten mir Natur. Wenn wir den Begriff Landschaft als eine Idealvorstellung des menschlichen Lebensraums betrachten, so lässt sich diese auch auf die Stadt übertragen. Wir können die Stadt als Landschaft lesen. Diese Betrachtungsweise findet zwar viele Anhänger, aber es scheint einigen das tiefere Verständnis dieser Stadtlandschaften zu fehlen. Heute verwenden viele den Begriff *urban landscape* oder Stadtlandschaften als Alibi, um schnell informierte Architektur in hoher Geschwindigkeit über die Landschaft zu verteilen wie Butter auf einer Brotscheibe. Oder die Analogie der *urban landscape* wird als Vorwand für den Bau von extrem grossen Gebäuden verwendet.

Solche Vereinfachungen des Landschaftsbegriffs jedoch streben wir nicht an. In unserer Arbeit versuchen wir Stadt- und Landschaftsraum zu erweitern, indem wir unsere Perspektive je nach Aufgabe verschieben. Anstelle des Blicks von oben herab auf die Karte (oder aufs Butterbrot), setzt diese Arbeitsweise eine atmosphärische und intellektuelle Position im Raum voraus. Der landschaftliche Ansatz – in unserer Perspektive – ist einer, bei dem der Mensch im Zentrum steht. Er bezieht sich auf die Wahrnehmung des tatsächlichen Lebensraums. Der Mensch nimmt dabei Landschaften und Städte aus einer individuellen Perspektive wahr.

Bazon Brock markiert den *Gang Petrarcas* auf den Mont Ventoux am 26. April 1336 als geistesgeschichtliches Ereignis und Beginn des Humanismus. Er nennt es «die Entdeckung von Landschaft als einem Stück Natur, das von Wahrnehmungen, vom Erleben und Handeln der Subjekte überformt wird. So entdeckte [Petrarca], was heute selbstverständlich ist, die Landschaft als Beziehungsverhältnis von Subjekt und Natur.»[1] Ohne dass wir in vor- oder nachrevolutionären Aufmärschen unsere Städte erstürmen wollten, hat solch ein Verständnis des Verhältnisses von Subjekt, Wahrnehmung und Raum einen Einfluss auf die Arbeit unserer (Nicht-68er-)Generation. Neben der Anleitung zum Welt- und Kunstverständnis deutet Bazon Brock auch auf folgende Schwierigkeit hin: «Im üblichen Kulturtreiben werden derartige Entdeckungen (Taten) nicht im gleichen Masse gewertet wie Bücher, Bilder, Architekturen oder Zivilisationsinstrumente.»[2] Tatkräftige und subjektbezogene Sichtweisen – so würden wir unseren landschaftlichen Umgang mit der Stadt gerne bezeichnen – setzten sich also nur langsam durch.

Einen besonderen Blick auf die Stadtlandschaften unserer Zeit bieten die Luftaufnahmen von Jeroen Musch.[3] Der Blick des fliegenden Fotografen enthüllt ein völlig unromantisches Bild der Landschaft. Die Landschaft ist nur noch eine Ansammlung von multiplen Infrastrukturen neben Landwirtschaft und Zersiedlung. Verzettelung, Zerfall und Exzess prägen den Umgang mit der Landschaft und die abgebildeten menschlichen Nutzungen führen sich gegenseitig ad absurdum. Eine überdimensionierte Landvilla überformt die Kuhweide mit einem städtischen Bild vom Landleben. Die Kreuzung einer Hochgeschwindigkeits-Bahnlinie mit der Autobahn macht das Ackerland zwecklos. Dies geschieht nicht nur in den Niederlanden, die eine internationale Reputation für Städtebau haben, sondern auch in der Schweiz, wo wir ähnliche Phänomene entdecken können.[4] Die Rezepte der Raumplanung greifen meist nicht. Egal ob *ruimtelijke ordening* seit 1965 in den Niederlanden oder Raumplanung seit 1979 in der Schweiz:[5] Unsere Planungsstrategien haben die Gestaltung unserer Umwelt aus dem Griff verloren. Landschaftliche Gestaltung ist für die Entscheidungsträger entweder kein Kriterium oder wird von den Gestaltern der Umwelt falsch verstanden. Die fliegenden Fotografen offenbaren damit surreale Zustände.

Architektur und Städtebau haben sich somit von der Gesellschaft entfremdet. Die Architektur hat zwar seit dem Modernismus noch viele andere *-ismen* durchgemacht, aber doch kaum noch so grundsätzliche Fragen behandelt wie etwa die bildende Kunst. Reformbestrebungen der Siebziger- und Achtzigerjahre haben daran wenig geändert. Starkult täuscht nur darüber hinweg, dass die Rezepte der grossen

1 **Installation Dune 4.1 des Künstlers Daan Roosegaarde im Maastunnel Rotterdam**

(Foto: Daan Roosegaarde, www.studioroosegaarde.net)

Masse ausgebildeter Architekten und Städtebauer nicht wirklich auf die relevanten Fragen unserer Städte eingehen – oder wenn sie es tun, kaum eine Wirkung erzielen. Die Ursachen hierfür würden wir nicht im mangelnden Interesse der Fachkräfte suchen, auch nicht in mangelnder Kenntnis sozialer Fragen. Eher aber fehlt es den Planern an einem künstlerischen Verständnis für die Stadt – und überhaupt an einem Selbstverständnis als Künstler.

Die Kunst nämlich findet viel eher zur Stadt als wir Architekten. Architekten werden entweder durch komplette Überregulierung zu planungsbürokratischen Technikern oder sie machen *Bella Figura* als Aushängeschilder in waghalsigen Public Private Partnerships. Identifikation mit der Stadt wird zur Handelsware einer ganzen neuen Dienstleistergruppe. Längst sind es Landschaftsarchitekten, Künstler und Designer aller Art (Licht-, Möbel-, Event- und Mediendesigner), die das Medium Stadt für sich entdecken und auch ganz gut im Griff haben. Die Stadt, welche Städtebauer nicht mehr beherrschen und Architekten nicht mehr begreifen, braucht diese auch bald nicht mehr.

Alltägliche und berufliche Erfahrungen über den Verlust der Relevanz von Architektur und Städtebau veranlassen uns hin und wieder ungewohnte Wege einzuschlagen, die Pfade unserer Disziplinen zu verlassen und den Einfluss anderer Disziplinen auf den städtischen Raum zu untersuchen. Eigene Projekte, aber auch Realisationen von anderen Entwerfern unterschiedlicher Disziplinen sollen hier in einer Zwischenbilanz erläutern, was *sound urban landscapes* sein können und warum wir mit anderen Strategien der Stadt näher kommen als mit so manchem städtebaulichen Plan.

Ein Beispiel hierfür war das Projekt *Soundscapes* von Drexler Guinand Jauslin Architekten für das bekannte Theater am Turm TAT in Frankfurt. In *Soundcapes* schlugen wir der Kuratorin Louise Neri eine Klanginstallation mit Samples der Stadt vor. Eine interaktive Installation sollte, gesteuert von Besuchern, die Stadt in die grosse öffentliche Theaterhalle bringen. Die Verortung der Klänge hätte zum Austausch mit den Hörern und zur Wiedererkennung eigenerer Stadträume geführt. Wie bei Petrarcas Gang zum Mont Ventoux wird Wahrnehmung der eigenen Umgebung als eine Landschaft zu einem Moment der subjektiven Identifikation. Unser Projekt *Soundscapes* wurde zwar nie realisiert,[6] zeigt aber ein mögliches Verständnis der Stadt als Landschaft, als Ort des Austauschs und vitalen Dialogs der Individuen. Dazu gehört auch eine bewusst unbestimmte Annäherung – die offene Struktur einer Installation kann vielleicht mehr zur Stadt aussagen als ein starrer Plan mit atmosphärischen Renderings.

Ein Projekt von Atelier Markgraph mit einem ähnlichen Ansatz ging weiter und wurde sehr erfolgreich realisiert. Im Jahre 2007 feierte Mannheim seinen 400. Geburtstag. Dazu

2

3

entstand *Klang der Quadrate*. Das Stadtmarketing Mannheims wollte mit einem Event die Stadt dem Publikum näherbringen. Eine offene Pavillonstruktur wurde darum auf öffentlichen Plätzen aufgestellt. Die Installation wurde als Wanderausstellung konzipiert und bereiste im Jubiläumsjahr nach Mannheim auch Berlin, Köln und München. Mannheim präsentiert sich nicht nur als die Quadratstadt, sondern auch als Stadt der Musik. Musikalische und alltägliche Klänge waren dabei das bevorzugte Medium, um einen unkomplizierten und spielerischen Dialog mit dem Publikum aufzubauen. Formal aber bezog sich die Gestaltung von *Klang der Quadrate* auf die Quadratestadt Mannheim. Mannheim ist eine Rasterstadt. Die Planung des Rasters geht auf Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (um 1600) zurück. Die Grundform dieser barocken Idealstadt ist bis heute erhalten geblieben. Die Logik der Benennung von Adressen folgt damit einer anderen als etwa die nummerierten *Streets* und *Avenues* von Manhattan: In Mannheim sind nicht die Strassen, sondern die Blocks oder «Quadrate» selbst bezeichnet.[7] Die Bezeichnungen sind etwas gewöhnungsbedürftig für Fremde. Das führt aber auch zu einer sympathischen Form der Verschworenheit unter den Mannheimern – die anscheinend eine innige Beziehung zu ihren etwas unpraktischen Quadraten haben.

Auf solch einen populären Umgang setzten auch die Designer von Markgraph bei *Klang der Quadrate*. Dieses städtebauliche Faszinosum wurde nicht in seinem idealen absolutistischen Anspruch museal dokumentiert, sondern spielerisch umgesetzt. *Klang der Quadrate* war zunächst ein grosser roter Würfel als deutliches Zeichen in der Stadt. Die Ausstellung bestand aus drei Zonen: Die erste Zone der Sitzkuben lag wie ein Netz vor dem eigentlichen Pavillon, um Besucher einzufangen. Durch Platznehmen auf den Sitzkuben aktivierten die Besucher Tonspuren und veränderten so eine kollaborative Klanginteraktion. Die zweite Zone (im grossen Würfel) war der sogenannte *Hörwald*: Ein auditiver Blog berichtete aus Mannheim mit lokalkolorierten Hörnachrichten. Die Verfasser nannten dies «einen Gegenentwurf zur Hochglanzbroschüre.»[8] Die dritte Zone bestand aus einem interaktiven Klanglabor, verortet in zwei Containern für Interface und Hardware. Samples konnten auf kleinen Würfeln mit Mannheimer Quadratbezeichnung gespeichert oder abgerufen werden. Jeder Besucher konnte aus den vorgefundenen Samples und eigenen Aufnahmen seinen persönlichen Remix erstellen und ins Internet setzen.[9] Diese städtische DJ-Session zog viele Jugendliche an. Bewusst mischte die Stadt Mannheim Popkultur mit traditionellem kulturellen Engagement. Bemerkenswert war dabei vor allem die Offenheit und Publikumsnähe von *Klang der Quadrate*. Nur zu oft vergessen Städte, im Machtkampf der Metropolen um die besten Plätze unter den *Global Cities*, die Kommunikation mit ihren eigenen Bürgern. *Klang der Quadrate* ist vor allem ein Beispiel für eine publikumswirksame und spielerische Vermittlung von Städtebau – und dem Spass daran – an Städter. Das Projekt zeigt, wie sich durch Klang Schwellenängste zerstreuen lassen.

Im Projekt für den *Most-Turm* im thurgauischen Andhausen/Berg arbeiteten Drexler Guinand Jauslin Architekten mit dem Künstler Mayo Bucher und dem Musiker und Architekten Damian Zangger zusammen. Der Thurgauer Heimatschutz lobte zu seinem 100-jährigen Bestehen einen Wettbe-

2 ***Most-Turm*, Andhausen/Berg** (Fotomontage: Mayo Bucher / Most Wanted Association)

3 ***DUNE*, Installation des Künstlers Daan Roosegaarde** (Foto: Daan Roosegaarde, www.studioroosegaarde.net)

4 ***Klang der Quadrate*, Mannheim, Sitzkubenlandschaft des Atelier Markgraph, Frankfurt** (Foto: Ralph Larmann)

5 ***Klang der Quadrate*, Mannheim, Installation im Innenraum des Atelier Markgraph, Frankfurt** (Foto: Thomas Tröster)

4

5

werb aus, mit welchem ein leer stehendes und zwecklos gewordenes Gebäude gerettet werden sollte: Die Trafostation Andhausen/Berg ist ein typischer Bau wie man ihn ähnlich im ganzen Kantonsgebiet antrifft.[10] Da DGJ als Architekten gerade eine moderne Trafostation fertiggestellt hatten,[11] entdeckten wir auf der Suche nach neuen Aufträgen diese Auslobung. Als Nutzung schlugen wir einen Mostausschank vor. Der Kanton Thurgau ist als traditionelles Anbaugebiet von Obstbäumen bekannt für seinen Apfelsaft (schweizerdeutsch: Most). Wegen der Form des Kantonsgebietes und seiner Lage östlich von Zürich wird er auch «Mostindien» genannt. Der freistehende Turm eignet sich hervorragend für ein SIGN, ein *WORT-BILD* des Künstlers Mayo Bucher, der unter anderem für die Serie der *4-letter words* bekannt ist. «MOST» soll auf allen vier Seiten des Turms stehen. Interferenzfarben lassen das Bild beim Umwandern in der Landschaft schillern. In unserem Projekt würden wir den untersten Raum (2 × 2 Meter) mit einem einfachen Ausschanktresen für Most ausstatten. Der obere Raum eignet sich nicht für eine Nutzung, seine Erschliessung würde den ganzen Raum in Anspruch nehmen. Darum würde dieser Leerraum als Klangkörper bespielt werden. Damian Zangger entwickelt für diesen Raum eine Klanginstallation mit Sounds aus der

«mostindischen» Saftproduktion. Das Erlebnis des Saftgenusses durch Wanderer und Radfahrer soll mit atmosphärischer Untermalung durch Klänge zur *sound landscape* werden. Das Ziel all dieser Elemente ist die Verankerung des Gebäudes in seiner Umgebung der Obstfelder. Der neu gestaltete Turm ist damit Zeichen, Programm und Erlebnis von Most in der Mostlandschaft und damit ein «mostindisches» Gesamtkunstwerk. Der erste Preis im Wettbewerb bestand aus einem Baurecht für 99 Jahre. Ein benachbartes Obstbauern-Ehepaar will nun den Betrieb des Mostausschanks gegen Leeren der Kasse übernehmen. Die bisherigen Leistungen der Planer und Künstler sind derzeit noch ein Geburtstagsgeschenk an den Thurgauer Heimatschutz. Nach gelungenen Verhandlungen mit der Gemeinde sucht der zu Beginn des Jahres 2008 von den Autoren gegründete Verein Most Wanted Association nach Sponsoren und Spendern für Malerei, Klanginstallation und Instandsetzung des Türmchens.[12]

Das Projekt passt nicht in den Büroalltag eines jungen Architekturbüros und ist eigentlich fast schon ein planerischer Unfall. Das wirft Fragen über die Möglichkeiten künstlerischer Praxis für Architekten auf. Das Vorgehen gleicht eher dem, was man in der Musik eine Jamsession nennt. Gute und erfahrene Solisten spielen in einer Ad-hoc-Band ohne Partitur live und mit viel Improvisation vor einem Publikum. Das Jammen ist eine schnelle Methode und besser als das Jammern. Aber sie passt natürlich nicht in die Vergabestrukturen der öffentlichen Hand. Es ist aber umso interessanter, dass Künstler unserer Generation auf solchen Umwegen doch in der Gestaltung des öffentlichen Raumes zum Zuge kommen – auch handelt es sich meistens nicht um öffentliche Initiativen.

So konnte Daan Roosegaarde[13] sein Projekt *Dune* für Rotterdam nicht etwa durch eine öffentliche Ausschreibung realisieren oder durch Subventionen. Vielmehr ging die Umsetzung auf die Initiative eines Quartiervereins in Rotterdam De Esch zurück, der sich um die Verbesserung eines unsicher gewordenen öffentlichen Parks kümmern wollte. Das Projekt heisst auf Holländisch «duin» (deutsch: die Düne). Sein Name verbindet das Projekt mit einem ur-holländischen Landschaftselement: der Sanddüne. Die Landbildung aus Sandablagerungen prägt seit Jahrtausenden die Geomorphologie der holländischen Nordseeküste. Die Erfahrung der Dünenlandschaft gehört zum Lebensgefühl dieser Region.

Daan Roosegarde nennt seine Installationen *responsive environements* – er will bewusst nicht von interaktiven Installationen sprechen. *Dune* gleicht einer Schilflandschaft mit einer grossen Zahl von Fasern. *Dune* reagiert mit Licht auf die Bewegungen und Klänge der Besucher. Die Technik wird derzeit noch in temporären Installationen weiterentwickelt. *Dune 4.0* in unserem Beispiel stammt aus seiner Arbeit als *Artist in Residence* Ende 2006 im Netherlands Media Art Institute Amsterdam. Eine andere Version (*Dune 4.1*) war im Maastunnel Rotterdam installiert, einem stolzen Monument des Rotterdamer Wiederaufbaus. Von dort schickten selbst Paare Hochzeitsfotos an den Künstler. Daan Roosengaarde suchte den öffentlichen Raum sehr bewusst: Es geht ihm um eine zukunftsweisende Relation des Menschen mit dem Raum – im Gehen, Schauen und Agieren. In einer öffentlichen Debatte unter Designern zu Beginn des Herbstes in Rotterdam[14] verteidigte Daan Roosegaarde seine Autonomie als Künstler gegenüber dem Dienstleistungsanpruch von multiplen Stadtbehörden und privaten Interessenten im öffentlichen Raum. *Soundness* könnte auch für diese Autonomie stehen – sicher sogar, wenn man bedenkt, dass der Sound eines Jazzmusikers sein persönliches Kennzeichen ist, welches seine künstlerische Interpretation ausmacht. Später setzte sich Daan Roosegaarde in derselben Debatte dafür ein, im öffentlichen Raum nicht so sehr in Objekten als vielmehr in Landschaften zu denken. Das beinhaltet auch eine Orientierung an Wahrnehmungsaspekten und einen frischen Blick auf scheinbar Etabliertes.

Auch Guido Marsille versucht einen direkten Blick auf den öffentlichen Raum zu bewahren. In der Präsentation seiner Arbeit bei der erwähnten Debatte evozierte er Kindheitserinnerungen und plädierte für die Naivität des Entwerfers.[15] Für einen Schulplatz in Den Haag entwickelte er zusammen mit Lucas Verwey, Jan Konings (Schie 2.0) das Projekt *Droogzwemmen*[16] (zu deutsch: Trockenschwimmen) eine räumliche Chatbox für den Pausenplatz der Hochschule InHolland in Den Haag. Verschiedene Möbel wie Katheder, ein Tresen, ein Unterstand und eine Couch wurden quasi als Charakterrollen archetypischer Milieus gestaltet. So hat der Stuhl hinter der Couch die Farbe des weissen Kittels von Dr. Freud, die Bar ist braun wie im «bruine krug», der holländischen Version der Quartierbeiz oder Eckkneipe. Die Objekte sind mit Lautsprechern und Mikrofonen miteinander verbunden. Was man an einem Ort sagt, kann man an einem anderen hören. Die Archetypen verweisen auf die unterschiedlichen Rollen des Wortes in verschiedenen Situationen. Weil sie zufällig verbunden werden, erfährt man etwas über die Abhängigkeit von Kommunikation und Kontext. Die Rolle des öffentlichen Raumes als Ort der Kommunikation überhaupt wird somit reetabliert. Die Arbeit hinterfragt dabei ausserdem, wie diese kommunikative Rolle des Raumes durch mediale Kommunikation aus dem öffentlichen Raum verdrängt werden kann.

In seinen eigenen Projekten versucht Guido Marsille 1:1-Situationen zu kreieren. Er entwickelt dafür eine Serie von sehr einfachem städtischem Mobiliar, das schnell platziert werden kann. Er baut dieses Mobiliar selbst und umgeht damit bewusst den Planungsprozess von Zeichentisch über Modellbau und langwierigen Verhandlung mit vielen öffentlichen Parteien. Dieser Prozess kann einen ganzen Berg von Hindernissen zwischen Entwerfer und Nutzer auftürmen und führt zu beidseitigen Frustrationen. Guido Marsille sucht also nach Wegen, um direkt im Stadtraum zu agieren, mit einer Serie von Jamsessions: Sein Anliegen ist, Dinge live auszuprobieren, daraus Resümees zu ziehen und sich erst dann etwas Definitives auszudenken. Aus einem 1:1-Versuch mit Sitz- und Hängemöbeln in der Witte-de-With-Strasse Rotterdams wurde eine ganze Serie an unterschiedlichen Orten installiert – jedes Mal wurde etwas Neues hinzugefügt oder etwas ergänzt. Guido Marsille baut diese Objekte selbst

und kann so auch Dinge ausprobieren, die er interessant findet. Mit dem Architekturzentrum Houten und einer Gruppe Jugendlicher wurde so eine 1:1-Skizze einer Serie von fünf Möbeln als Wohnzimmer auf einem Platz entwickelt. Die Möbelserie aus verschraubten Brettern wird fürs Private, aber auch für unterschiedliche Events genutzt und ständig weiterentwickelt.

Es ist nicht die Absicht dieses Beitrages, Klänge als ideale Materialwahl für Architekten und Städtebauer zu propagieren. Die Arbeit mit Klang liegt ausserhalb der tradierten Praxis der Planer und Architekten. In diesem ausserdisziplinären Freiraum können Stadt und Landschaft aber entlang neuer Verbindungslinien zusammengebracht werden. Im Gegensatz zur planerischen Praxis, die Prozesse und Entwicklungen vorwegnimmt und damit gleichzeitig Zufälle und Partizipation verhindert, ist dies ein offener Prozess, in dessen Verlauf die Städter aktiv eingreifen können. Es entsteht ein Lebensraum, der zur Teilnahme und zum Dialog einlädt, statt dass er Bewegungen und Kommunikation einschränkt und reglementiert. Drexler Guinand Jauslin Architekten haben Städtebau und andere Interventionen im öffentlichen Raum mit vielen Materialien betrieben. Etwa mit Wasser (*dgj004 Wasserbahnhof Bonn*)[17], mit Bäumen (*dgj013 Masterplan Zollikon*), mit Daten in kartografierten Wolken (*dgj008 Masterplan ETHWorld mit Cetkovic Leummens*) oder mit Licht in zeitbasierten Inszenierungen (*dgj116 Stadtlicht Kulturachse Winterthur mit nachtaktiv Reto Marty*) – meistens haben wir die Tendenz, mit recht konventionellen Materialien nützliche Dinge zu bauen.

Auch das Thema der Landschaft wollen wir nicht als Allheilmittel propagieren. Wir bekämpfen den *urban sprawl* mit Nachverdichtung (*dgj071 Minimum Impact House Frankfurt*) oder begegnen der städtischen Verdichtung am falschen Ort mit Grenzverwischungen zwischen Landschaft und Architektur (*dgj075 Trafostation Zollikon*). Die integrative Betrachtung von Architektur, Städtebau und Landschaft ist Gegenstand sorgfältiger Abwägungen – und kein Allheilmittel.

Wir wollen die Arbeit mit Klang propagieren, um die menschliche Perspektive wieder ins Zentrum unserer Bemühungen zu stellen. Die *condition humaine* offenbart sich im Anblick der Landschaft. Die Stadt bleibt die grösste zivilisatorische Leistung der Menschheit im Raum. Um sie menschlich zu entwickeln, um den verlorenen Zugriff unserer Disziplinen auf die Stadt wiederzufinden, schlagen wir *sound urban landscapes* als eine experimentelle Methode vor.

Architekten machen gerne Lärm, aber hören selten zu. Der Musiker ist Hörer und Klangschöpfer in einem. Wir denken über Städtebau als Jamsession nach (also bitte nicht als *Anything goes*). Es sollte vielleicht eine Verschiebung der Medien geben zu anderen als Baumaterialien, sicher aber eine neue Musikalität im Entwurf. Wir und andere haben uns bei diesen Experimenten weit weg vom Mainstream bei Politik oder Fachkollegen bewegt und vor allem weit weg von den bedeutenden Budgets. Aber wir sind davon überzeugt, dass es die menschliche Perspektive ist, die jegliche Krise überlebt – auch die Sinnkrise im Städtebau.

Autoren: Die Autoren sind Architekten und Gründer des Büros Drexler Guinand Jauslin Architekten DGJ – seit 1999. Sie wohnen und arbeiten in Frankfurt, Rotterdam und Zürich und haben Architektur, Landschaftsarchitektur und Neue Medien in Frankfurt, Innsbruck und Zürich unterrichtet. DGJ haben bisher über 120 Projekte in den Bereichen Architektur, Städtebau, Landschaftsarchitektur, Neue Medien und Design verfasst.
Derzeit forschen und lehren Hans Drexler und Daniel Jauslin an den Architekturfakultäten der TU Darmstadt (Energieeffizientes Entwerfen) respektive an der TU Delft (Landscape Architecture, Urbanism).
DGJ haben neben vielen anderen Fachleuten und Disziplinen mit Mayo Bucher, Reto Marty (Zürich), Guido Marsille, Jeroen Musch (Rotterdam), Damian Zangger (Küsnacht) und Atelier Markgraph (Frankfurt) bei sehr unterschiedlichen Gelegenheiten zusammengearbeitet.

Daan Roosegaarde lebt und arbeitet in Waddinxveen bei Gouda.

[1] Bazon Brock, *Ästhetik als Vermittlung, Arbeitsbiographie eines Generalisten*, Köln 1977.
[2] Ebd.
[3] Polderland portraits, photo essay by Jeroen Musch, in Anne Hoogewoning/Roemer van Toorn/Piet Vollaard/Arthur Wortmann, *Architecture in the Netherlands, Yearbook 2004>05;* Rotterdam 2005; und http://www.jeroenmusch.nl
[4] Etwa im wöchentlichen *NZZ*-Bilderrätsel der Beilage *NZZDomizil* mit Luftfotos vom Christoph Ruckstuhl.
[5] Die Schlagwörter mit Jahreszahlen beziehen sich auf die Einführung der entsprechenden Gesetztesgrundlagen Wet ruimtelijke ordening (WRO) 1965 NL und Raumplanungsgesetz (RPG) 1979 CH.
[6] Zur Geschichte des TAT: Florian Malzacher, «TAT TOT», in: *Journal Frankfurt;* Nr. 10, 2004.
[7] Die heutige Nomenklatur und Formgebung ist noch etwas komplizierter. Dazu: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, *Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim,* München 1982; oder http://de.wikipedia.org/wiki/Quadratestadt.
[8] http://www.markgraph.de.
[9] http://www.klangderquadrate.de/gestalten.
[10] Alexander Felix, «Umnutzung Trafohaus Andhausen», in: *tec21,* 4.2.2008, S. 6f.
[11] Drexler Guinand Jauslin, «Trafostation Zollikon», in: *architheses,* Nr. 1, 2008, S. 68.
[12] http://www.mostwanted.as; Spendenkonto PC 85-149658-4.
[13] http://www.studioroosegaarde.net.
[14] ArchitectuurCase Publiek Ontwerp. Organisiert durch AIR Foundation und Designplatform Rotterdam in Zaal de Unie, Rotterdam am 24.9.2008. mit Siebe Thisseen (Moderator), Timo de Rijk, Rein Jansma (Zwarts&Jansma architects), Guido Marsille (buro Marsille), Daan Roosegaarde (Studio Roosegaarde 3.0) und Iris Dijkstra (atelier LEK). Dazu Essay: Timo de Rijk, «Weg met de openbare ruimte», Rotterdam 2008. Tonprotokoll liegt Autoren vor. Dank an AIR Foundation. http://www.designplattformrotterdam.nl http://www.airfoundation.nl.
[15] Ebd. und http:// www.buromarsille.com.
[16] http://www.skor.nl/article-2638-nl.html, Droogzwemmen in de praktijk Stichting Kunst en Openbare Ruimte.
[17] Mit den Nummern können die Projekte auf http://www.dgj.ch gefunden werden.